

## Das Brot des Lebens

7. Sonntag nach Trinitatis

*Da sprachen sie zu ihm: Was tust du für ein Zeichen, damit wir sehen und dir glauben? Was für ein Werk tust du? Unsre Väter haben in der Wüste das Manna gegessen, wie geschrieben steht (Psalm 78,24): »Er gab ihnen Brot vom Himmel zu essen.« Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel. Denn Gottes Brot ist das, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben. Da sprachen sie zu ihm: Herr, gib uns allezeit solches Brot. Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Johannes 6,30-35*

"Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind", hat Goethe gesagt, und irgendwie steckt das tatsächlich wohl in uns allen: Wir möchten Wunder sehen, vielmehr noch erleben. Wir möchten erleben, dass gerade für uns die himmlische Welt da ist, und es ist ungeheuer schwer, dem zu begegnen und ihm etwas entgegensetzen, das mit gleichem Gewicht, mit gleicher Mächtigkeit uns zu ergeifen vermöchte wie das persönliche Erlebnis des Außerordentlichen oder Jenseitigen. Es ist deshalb so schwer, weil wir so eitel und so bequem sind, und weil das "Wunder" in diesem Sinne unserer Eitelkeit und unserer Bequemlichkeit schmeichelt, indem es – gerade mit uns – eine Ausnahme macht! Wir möchten, dass sozus. Gott sich uns ganz persönlich widmet, sich uns auf ganz persönliche Art zeigt. Nicht in der Gewalt und Unermesslichkeit des gestirnten, sich über uns wölbenden Himmels; auch nicht in dem allgemeinen Ruf unseres Gewissens zu Wahrhaftigkeit oder Güte, sondern in etwas Besonderem und Einmaligem, in etwas, das geradezu das allgemeine Gesetz sprengt! Wir möchten eine individuelle Beziehung zum Höchsten! Und natürlich: wir möchten einen Beweis! Wir möchten nicht lediglich glauben müssen! Wir möchten Stichhaltigkeit! Und also, lieber Jesus, was hast du uns in dieser Richtung zu bieten? Heute wäre natürlich eine auch noch so belanglose Begegnung mit Jesus in ihrem Wert schon unendlich gestiegen – auch ohne jegliches Wunder. Wie würde einen schon das bloße Gesehenhaben dieses Mannes erheben! Was würde einem sein Blick, ein Händedruck, irgendein empfangenes Wort schon bedeuten! Und in der Tat: was gäbe auch ich nicht darum, ihn nur einmal gesehen oder den Klang seiner Stimme vernommen zu haben! Aber das wäre nun eben auch schon wieder eine andere Sache. Damals ist es noch nicht so gewesen, damals hielt man ihm einfach nur vor: Unsere Väter hatten die Ausnahme, das Wunder, Gott sandte ihnen auf ihrer Wüstenwanderung jenes Himmelsbrot, jenes "Manna", das eben einem Wunder gleichkommen musste! Darin lag eine Auszeichnung, und darin lag ein Beweis: Gott ist nahe, Gott ist dabei! Die himmlische Welt ist nahe, und sie greift ein! Aber was in dieser Art vermagst du uns zu bieten? Nun könnte Jesus an dieser Stelle auf seine Krankenheilungen zeigen, und zweifellos hat es ja in seiner Umgebung und Nähe tatsächlich Wunder gegeben! Aber es kommt hier auf etwas ganz Anderes an! Jene Wundersucht, jene Individualitätshudelei ist von Anfang an zu verneinen! Und so steuert Jesus direkt auf jenes Andere zu, das auch als Einziges in der Welt gegen jene äußeren Wunder antreten kann, nämlich das innere Wunder: das Wunder des Geistes, der Wahrheit, der erhabenen Seele! Und er sagt es ihnen direkt ins Gesicht: Euer sogenanntes "Himmelsbrot" ist viel weniger himmlisch, als ihr es annehmt, zwar sättigt es eure Mägen, und es schmeichelt auch vielleicht eurer Eitelkeit, aber es ist zuletzt wesenlos, ohne Gehalt, ohne eigentliches oder "ewiges" Leben. Das eigentliche himmlische Brot ist nichts für den Magen und nichts für die Geltungssucht, sondern es ist für den Geist, für das Herz! Und es ist i.Ü. so allgemein wie die Sonne oder das Wasser oder auch das tägliche Brot, dass ihr euch selbst backt oder kauft. Das eigentliche himmlische Brot ist das Leben im Geist! Und da Jesus selbst das ursprüngliche Muster eines solchen Lebens bedeutet, kann er nun kühn auch behaupten: Ich bin das eigentliche Brot und das Leben! Und alles andere, was ihr erlebt

oder seht, ist im besten Falle ein Gleichnis. Was ihr für die Sache und für das Wirkliche haltet, das ist nur ein Gleichnis, und was ihr meint lediglich als ein Gleichnis auffassen zu dürfen wie das sich Brot nennen eines Menschen, darin liegt das Reale!

Aber ergibt das nun nicht eine heillose Verwirrung? Und wie hat es Kafka einmal beschrieben: Viele beklagen sich, dass die Worte der Weisen immer wieder nur Gleichnisse seien, aber unverwendbar im täglichen Leben, und nur dieses allein haben wir. Wenn der Weise sagt: »Gehe hinüber«, so meint er nicht, dass man auf die andere Seite hinübergehen solle, was man immerhin noch leisten könnte, wenn das Ergebnis des Weges wert wäre, sondern er meint irgendein sagenhaftes Drüben, etwas, das wir nicht kennen, das auch von ihm nicht näher zu bezeichnen ist und das uns also hier gar nichts helfen kann. Alle diese Gleichnisse wollen eigentlich nur sagen, dass das Unfassbare unfassbar ist, und das haben wir gewusst. Aber das, womit wir uns jeden Tag abmühen, sind andere Dinge. Darauf sagte einer: »Warum wehrt ihr euch? Würdet ihr den Gleichnissen folgen, dann wäret ihr selbst Gleichnisse geworden und damit schon der täglichen Mühe frei.« Ein anderer sagte: »Ich wette, dass auch das ein Gleichnis ist.« Der erste sagte: »Du hast gewonnen.« Der zweite sagte: »Aber leider nur im Gleichnis.« Der erste sagte: »Nein, in Wirklichkeit; im Gleichnis hast du verloren.«

Um diesen Verwirr- und Schwebezustand kommen wir immer dann nicht herum, wenn tatsächlich der Kern unseres Daseins gefragt ist und wenn wir es zu tun bekommen mit der Wahrheit und Wirklichkeit Gottes. Wir kommen nicht darum herum, diese Unterscheidung zu machen: Es gibt etwas, das eigentlich zählt und das für unsere Augen und Sinne unsichtbar ist, und es gibt dieses Andere, das sich allüberall aufdrängt, das aber eigentlich *nicht* zählt. auch wenn ihm die gesamte Welt hinterherlaufen mag. Und je weniger im Übrigen die Welt weiß, was sie will, umso intensiver will sie es haben. Diejenigen aber, welche hier die Notbremse ziehen, müssen immer ganz von selbst auch sonderlich sein oder erscheinen, und nicht selten kommen sie sich – in dunklen Momenten – wohl auch selber so vor. Die Welt lacht die Heiligen aus. Das ist eben so. Oder wie es 500 Jahre v. Chr. Lao Tse einmal sagt: *"Wenn ein weiser höchster Art von Tao hört, so ist er eifrig und tut danach. Wenn ein weiser mittlerer Art von Tao hört, so glaubt er halb, halb zweifelt er. Wenn ein weiser niedriger Art von Tao hört, so lacht er laut darüber. Wenn er nicht lacht, so war es noch nicht das eigentliche Tao."* Oder es gibt diese Geschichte mit Sokrates und der Magd, die ihn auslacht, als er in einen Brunnen gefallen ist, weil er zum Himmel nach den Sternen geschaut hat. Und Sokrates' Schüler Platon hat dies so kommentiert: *"Wenn erst einer hienieden die irdische Schönheit erblickt hat, wird er durch sie an die wahre, die ewige Schönheit erinnert. Und dann wachsen ihm Flügel; und wie sie zu wachsen anfangen, möchte er gleich einem Vogel emporfliegen; doch er vermags nicht. Sehnsüchtig blickt er empor und kümmert sich nicht um die Erde. Und es verlacht ihn die Menge, denkend, dass er ein Narr sei."*

Auch die Christen sind dem Gelächter ausgesetzt (und mehr als dem Gelächter). Dabei müssen sie wirklich nicht Sterngucker sein – wie auch Jesus kein Sterngucker war, sondern eher ein Seelen- oder Herzensgucker genannt werden könnte. Wer erst einmal weiß, was er an Geist, Gott und Gewissen besitzt, der *erträgt* das Gelächter. *"Wenn Krüppel über uns spotten"*, hat einmal Spurgeon gesagt, *"weil wir aufrecht gehen, dann bedauern wir sie."*

*"Ich bin das Brot des Lebens."* – Jesus, gerade nicht in seinem einzelnen zufälligen Dasein damals und dort, sondern sofern er Geist ist, Glaube, Gewissen – Gewissheit dann auch! –, sofern er Sinnbild oder Symbolgestalt ist, erhebt uns, verschafft uns diesen aufrechten Gang in jedem möglichen Moment unseres Daseins: durch sein Wort, seine Tat und sein Leiden, durch seine Persönlichkeit, seinen Charakter.